

Museumspädagogin bleibt am Ball - trotz kaum gesicherter finanzieller Zukunft

Zofingen Mit viel Engagement und knappen Mitteln vermittelt Franziska Schoop Jugendlichen Kunst im Kunsthaus

VON MICHAEL FLÜCKIGER

«Könnten wir allenfalls nächsten Dienstag Nachmittag mit einer Klasse bei Ihnen vorbeikommen?» Ähnliche Anfragen richten Lehrerinnen und Lehrer aus Zofingen und den umliegenden Gemeinden regelmässig an Franziska Schoop. Und das freut die ausgebildete Kindergärtnerin und passionierte Kunstpädagogin immer sehr. Tatort ist jeweils das Kunsthaus Zofingen, wo der Kunstverein regelmässig Ausstellungen mit Kunstschaffenden aus der ganzen Schweiz veranstaltet. Während das Kunsthaus der Öffentlichkeit nur am Wochenende zugänglich ist, haben die Kinder und Jugendlichen das Haus unter der Woche immer für sich.

Vom Spiel bis zur Kunstführung

Die jüngste Ausstellung mit müller-emil, einem namhaften Vertreter der konkreten Kunst, erlebte Franziska Schoop auch aus museumspädagogischer Sicht als geglückt. «Mit den Kindergärtnern haben wir - wie müller-emil - Farben gewürfelt und in Farbflächen umgesetzt.» Auch auf die mit Farbpigmenten beriebenen Flächen einzelner Kunstwerke ging Franziska Schoop ein. Viele der Kinder erhielten erstmals Pigmente in Pulverform auf die Hand und durften damit experimentieren. «Mir ist der spielerische Zugang wichtig - umso mehr, wenn ich die kleinen Gäste im Haus habe», unterstreicht sie. Oft sind Schüler eigenständig in Aktivität

«Die Schüler machen enorme Fortschritte. Sie beurteilen gegenseitig mit geschärftem Blick ihre Zeichnungen.»

ten vertieft, so zum Beispiel wenn sie einen Rätselparcours absolvieren. Während Kindergärtler und Primarschüler des Öffentlichen zwei Stunden bleiben, haben die Bezirksschüler oder Kantonsschüler in der Regel nur eine Stunde Zeit. «Hier bin ich eher als Museumsführerin gefragt, vermittele die Hintergründe zur Kunstrichtung, Biografie und Schaffensweise der Künstler. Die Lehrer vertiefen das Gesehene jeweils im Unterricht.»

Erfolgsmodell, aber wohin gehts?

40 Schulklassen empfängt Franziska Schoop pro Jahr in dem im Volksmund immer noch als alte Schützi präsenten Gebäude. Gut die Hälfte der Klassen sind aus Zofingen. Andere finden den Weg aus den



Sie hält die Kugel vor wie auch im Kunsthaus am Rollen: Die Zofinger Museumspädagogin Franziska Schoop schärft pro Jahr 40 Schulklassen den Blick für Kunst. MIF

FINANZIERUNG

Zwei Jahre auf sicher

10 000 Franken sind pro Jahr für die Museumspädagogik erforderlich. Die Hälfte bezahlt die Stadt. 2600 Franken hat der soeben aufgelöste Verein Neujahrskonzert gespendet. Zudem hat die Kulturstiftung der Neuen Aargauer Bank (NAB) 5000 Franken gesprochen. Damit ist der Betrieb für zwei Jahre gesichert.

Nachbargemeinden Oftringen, Brittnau oder Strengelbach ins Kunsthaus. Teils kommen sie auch von weiter her.

Ob sich diese regionale Erfolgsgeschichte fortsetzen kann, steht mittelfristig offen. Denn neben dem Zustupf der Stadt Zofingen von jährlich 5000 Franken sind für den Betrieb und die Unterrichtsmaterialien weitere 5000 Franken pro Jahr an Sponsorengeldern erforderlich. Und dieses Geld ist rar. Jüngst war bei Franziska Schoop vorläufiges Aufatmen angesagt: Dank zweier Spenden sind zumindest die nächsten zwei Betriebsjahre gesichert.

Wie diese 5000 Franken künftig in die Kasse fliessen sollen, ist ein Politikum. Die Idee, dass jede Schulklasse künftig einen Beitrag leisten soll, steht im Raum. Das in der Region ebenfalls mit Museumspädagogik verbundene Kunstmuseum Aarau verlangt für

den zweistündigen Besuch 200 Franken. Gemessen am Finanzierungsbedarf und der Nachfrage müsste der Betrag in Zofingen auf rund 100 Franken pro Klasse zu stehen kommen. Dazu hat Franziska Schoop eine kritische Haltung. Sie war 2002 Initiantin der Zofinger Museumspädagogik und hat ein Gespür für ihre Klientel entwickelt.

Grosse Entwicklungsschritte

Sie ist überzeugt, dass ein solcher Beitrag viele Lehrer und Schulklassen von einem Besuch abhalten würde. Die Infrastruktur des Kunsthauses Zofingen könne mit derjenigen des Kunstmuseums Aarau nicht mithalten. «Jene haben ein eigenes Atelier, wir arbeiten ausschliesslich in der Ausstellung.» Sie kann allerdings mit Nähe punkten. Doch: Während Lehrer, die selber einen Sinn für Kunst haben, öfter mit ihren Schü-

lern ins Kunsthaus kommen, bleiben andere der Institution ganz fern. Gebühren würden vor allem die regelmässigen Gäste treffen, die über Jahre hinweg mit Erfolg das Auge schulen. «Die Schüler machen enorme Fortschritte. Sie beurteilen gegenseitig mit geschärftem Blick ihre Zeichnungen.»

Die Pädagogin kann sich an ein Mädchen erinnern, das sich aufgrund seines kulturellen Hintergrunds ganz entsetzt über die Tuschezeichnung mit einer Nackten geäussert hatte. Zwei Jahre später traf sie in einer Ausstellung mit Akten und Landschaften erneut auf die Schülerin. Als es darum ging, das Lieblingsbild vorzustellen, wählte sie einen Akt aus: «Mir gefällt das Bild, es ist so echt gemalt. Die Sonne schimmert seidig auf der Haut.» Mehr Bestätigung für ihre Arbeit braucht Franziska Schoop nicht.

«Danke und Tschüss»

Austauschjahr Kendrick (18) reist morgen wieder zurück nach Malaysia. Mit nimmt er einen grossen Koffer voller Schokolade und viele Erfahrungen.

VON NORA BADER

Als wir uns am 22. Februar letztes Jahr zum ersten Mal trafen, sprach Yao Shen, mit englischem Namen Kendrick, praktisch kein Wort Deutsch. Das Interview fand auf Englisch bei seiner ersten Gastfamilie in Bottenwil statt. Den zweiten Teil seines Austauschjahrs verbrachte er in Vordemwald. In Zofingen besuchte er die Kanti.

Heute beherrscht Kendrick die Deutsche Sprache fast einwandfrei. «Das Schwierigste für mich war aber schon, Deutsch zu lernen», sagt er. Erst nach etwa fünf Monaten ging es etwas besser. Auch wenn ihm alle gesagt haben, wenn man Chinesisch könne, sei das kein Problem. Und er kann nicht einfach Chinesisch, sondern Mandarin und zwei chinesische Dialekte. An der Kanti Zofingen lernte er auch Spanisch.

«Ich bin sehr traurig, dass ich wieder gehen muss. Ich möchte noch hierbleiben»,



«Meine Gastchwester werde ich am meisten vermissen.»

Kendrick Austauschschüler

sagt Kendrick. Auch wenn er sich natürlich sehr auf seine Familie und seine Freunde zu Hause in Kuala Lumpur freue. «Obwohl ich hier ab und zu selber gekocht habe, hatte ich ein Jahr lang kein richtiges malaysisches Essen.» Wenn er kochte, kaufte er die Zutaten dafür im Asia Shop ein. «Da gab es nicht ganz alles und die Gewürze waren dreimal so teuer, wie in Kuala Lumpur.» Deshalb freue er sich auf die Mahlzeiten zu Hause.

Brittnauer Fasnacht gefiel

«Was mich in der Schweiz schockiert hat, ist, dass so viele junge Menschen und vor allem Frauen rauchen», so Kendrick. In Malaysia sei das anders, da würden höchstens ein paar Jungs mal eine Zigarette paffen.

«Gefallen haben mir hingegen die Partys. Besonders Spass hatte ich an der Fasnacht in Brittnau.» Speziell sei auch sein 18. Geburtstag am 18. September gewesen. «In Malaysia gingen wir an meinem Geburtstag jeweils essen, zu Hause gabs einen gekauften Kuchen, alle haben gesungen und fertig.» Seinen letzten Geburtstag habe er mit Freunden auf dem Heitern gefeiert. «Um Mitternacht kam die Polizei vorbei um nach dem Rechten zu sehen», sagt er und

lacht. Konsequenzen hatte die nächtliche Party aber keine.

Das Matterhorn besichtigen

In der noch bleibenden Zeit möchte er je nach Wetter mit seiner Gastchwester das Matterhorn in Zermatt besichtigen. «Meine Gastchwester werde ich am meisten vermissen», sagt Kendrick. Neben dem geplanten Ausflug muss er noch viele Geschenke organisieren. «Ich werde einen ganzen Koffer voller Schokolade und Käse mitbringen für Familie und Freunde zu Hause.» Für sich nehme er ebenfalls Schokolade mit. «Ich hoffe, die schmilzt nicht, bis ich in Malaysia bin», sagt er.

Wie es nach dem Austauschjahr weitergeht, ist bereits in Stein gemeisselt: Am Freitag fliegt Kendrick um 17.30 Uhr via Amsterdam nach Kuala Lumpur. Am Samstag kommt er dort an. Er hat einen Tag Zeit, auszuruhen, bevor es am Montag mit dem Wirtschafts-College losgeht.

Irgendwann möchte er in London studieren und leben. «Ich liebe London, war aber noch nie da.» Dann werde er bestimmt ab und zu in die Schweiz kommen und die vielen netten Leute besuchen, die er hier kennenlernte. «Danke und Tschüss», sagt er und spaziert davon.

LESERBRIEFE

Schawinski, der «Sonntagsschüler»

Jahrelang hat mir Roger Schawinski mit seinem lockeren Mundwerk Freude gemacht, der versierte «Medienpapst» war in aller Munde. Jahrelang war er mit der SRG im Dauerkrieg, bis die Herren vom Leutschenbach ihm eine Talkshow ermöglichten und somit den grossen Gegenspieler eingebunden hatten. Doch die Talkshow kam nie an. Selbstdarsteller Schawinski nervte mit seiner Arroganz und zum Teil beleidigenden Fragen.

Immer mehr näherte sich Schawinski einer Entgleisung, diese folgte dann auch mit seinem damaligen Gesprächspartner Andreas Thiel. In dieser Sendung kamen alle seine negativen Seiten zur Geltung, einfach nur sackschwach. Die Fernsehmacher aus Zürich piffen Roger Schawinski zurück und massregelten ihn. Diese Woche war seine Gesprächspartnerin Micheline Calmy-Rey. Schawinski war ein «liebes Kerlchen» mit höchst zurückhaltenden Fragen, einfach nur noch ein «Sonntagsschüler». Roger Schawinski hat den Abgang vom Fernsehen verpasst, er tut mir eigentlich leid. Aber eben, er gefällt sich, und solange das Fernsehen mitmacht, muss er zumindest keine Selfies machen.

RENÉ BOSSARD, KÖLLIKEN